

SPORT EXTRA

www.bernerzeitung.ch
Zeitung im Espace Mittelland
Donnerstag, 16. März 2010

PARALYMPICS

Berner Curler im ungleichen Kampf

Vier Berner Rollstuhlcurler wollen in Vancouver nach einer Medaille greifen. Gegenüber der Konkurrenz sind sie benachteiligt.

Die Kanadier gelten als Liebhaber des Curlingsports, dies haben sie an den Olympischen Spielen bewiesen. «An den Paralympics ist die Begeisterung ähnlich, die Leute sind fanatisch», erzählt Daniel Meyer, 55. Er gehört der Berner Equipe an, welche die Schweiz dieses Tage in Vancouver vertritt. Obwohl das Team durchschnittlich 49 Jahre alt ist, ist es unerfahren. Nur Skip Manfred Bolliger (47, Zollikofen) war 2006 in Turin dabei. Meyer, Anton Kehrl (53, Tägerschen), Martin Bieri (48, Bern) und die St. Gallerin Claudia Hüttenmoser (42) – beide Geschlechter müssen vertreten sein – sind Debutanten. «Es gilt, sich nicht von den Eindrücken überwältigen zu lassen», sagt Meyer. In der fast ausverkauften Halle sei es ungewohnt laut. «Wir erleben spezielle Situationen.»

Ohne hilfreichen Besen

Seit einem Jahrzehnt wird Rollstuhlcurling betrieben, zum zweiten Mal werden paralympische Medaillen vergeben. Meyer beherrscht den taktisch geprägten Sport erst seit fünf Jahren. «Den Leistungsmit habe ich noch nicht erreicht», sagt der Zollikofer, welcher auf Grund eines Arbeitsunfalls auf den Rollstuhl angewiesen ist. Das helvetische Ensemble zählt in Vancouver zu den Geheimfavoriten, nach dem 10. WM-Rang im Vorjahr hat es sich gestiegen und jüngst in Prag gar die an

sich übermächtigen Kanadier bewirgen. In Vancouver haben die Schweizer von den ersten drei Partien aber nur eine gewinnen können (7:6 gegen Schweden).

Präzision hat im Rollstuhlcurling oberste Priorität; anders als bei den Fussgängern wird nicht mit dem Besen gewischt. Der Stein kann auf zweierlei Art abgegeben werden; einerseits von Hand, andererseits mit Hilfe eines Sticks. Die zweite Variante wird von Paraplegikern ausgeübt, da jene geringere Kraft haben, den Stein zu steuern. Tetraplegikern, welche auch unter Missfunktionen in den Händen leiden, ist dies nicht vergönnt. Bei der Steinabgabe werden die Curler von einem Teamkollegen festgehalten. «Unsere Bauchmuskulatur ist wenig ausgeprägt, ohne Halt würden wir aus dem Stuhl fallen.» In dieser Hinsicht sind die meisten Gegner bevorteilt: Anders als die Schweizer sind sie nicht querschnittgelähmt – ungleiche Voraussetzungen also punkto Kraft und Balance. «Viele haben vergleichsweise leichte Behinderungen. Es ist schon komisch, wenn sie nach dem Spiel aus dem Rollstuhl steigen und davon laufen. Ganz fair ist es nicht. Zerbricht man sich aber darüber den Kopf, verliert man nur unnötig Energie», sinniert Meyer.

Kälte als Problem

Trainiert haben die Berner zuletzt unter den Fittichen Nadia Rothlisberger, welche 2002 im Team von Luzia Ebnöther Olympiasilber gewann. Geübt wird oft neben Fussgängern, im Rahmen der Berner Meisterschaft hat sich das Quartett auch mit solchen gemessen. Drei von zehn Duellen hätten sie gewonnen, erzählt Meyer, der den kollegialen Umgang in der Szene anspricht. «Wir werden geschätzt.»

Was vielen Rollstuhlcurlern zu schaffen macht, ist die Kälte. Bei Para- und Tetraplegikern ist das Temperaturempfinden gestört, nicht selten kommt es zu Erkältungen und Nierenbeschwerden. «Man muss zu sich Sorge tragen und sich mit Wärmebeuteln schützen», sagt Meyer. Ihm bereitet die Kälte aber keine Sorgen. «Ich bin ein heissblütiger Mensch.» Dies könnte sich vor den begeisterten kanadischen Zuschauern als Vorteil erweisen.

PHILIPP RINDLSBACHER



Daniel Meyer gibt im Training mit dem Stick einen Stein ab.

EISHOCKEY

Langenthal ist gescheitert

Die Frauen des DHC Langenthal werden nicht um den Meistertitel kämpfen können. In den Halbfinals (best of 3) verlor Langenthal das entscheidende dritte Spiel gegen Lugano mit 2:5. Langenthal bestreitet am kommenden Samstag (20 Uhr, Schoren) gegen Reinach das Spiel um den dritten Platz. «In der Partie am Sonntag hat unser Kollektivspiel nicht funktioniert», bilanziert Thomas Jau, der Sportchef des DHC Langenthal, der beim LKA-Team zudem als Betreuer tätig ist. «Im Schlussspiel haben wir zudem unsere Überzahlchancen nicht ausgenutzt.» Jau ist mit dem Saisonverlauf dennoch weitgehend zufrieden. «Mit dem aktuellen Kader waren wir ein Titelanwärter. Wir wollten uns für den Final qualifizieren. Wenn man aber anschaut,

wir wir anfangs Saison standen, sind wir wieder auf Kurs.» Zur Erinnerung: Im Juli 2009 waren nur sechs LKA-Spielerinnen unter Vertrag gestanden.

In die nächste Saison werden die Oberaargauerinnen mit einer besseren Ausgangslage starten. Das Kader wird 13 Spielerinnen umfassen. Von den Ausländerinnen werden Cyndy Kenyon (USA) und Sara O'Toole (Ka) in Langenthal bleiben, Martine Garland (Ka) und Maroela Amwander (De) hingegen in ihre Heimatländer zurückkehren. Langenthal plant, eine dritte Ausländerin zu verpflichten. «Es gibt etwa 20 Bewerberinnen für diesen Platz», sagt Jau. «Wir werden nun aus diesem Kreis von Kandidatinnen die für uns am besten geeignete Spielerin auswählen.»

RFB



Abenteurer in idyllischer Umgebung: Der Berner André Sommer (vorne) gehört zu den besten Freeridern der Welt.

FREERIDEN

Sommer liebt den Winter

Der 34-jährige Berner André Sommer reist mit Vorliebe dem Schnee nach und gehört zu den besten Freeridern der Welt.

Er ist auf allen Kontinenten unterwegs, stets auf der Suche nach Pulverschnee. Stationär bleibt er nur im Wallis und in Argentinien – im jeweiligen Winter: André Sommer, einer der besten Freerider der Welt und ein «Bärner Giel».

Thörishaus: Dort wuchs André Sommer auf, «in einer ganz normalen Familie», wie er sagt. Schon früh zeichnete sich seine Leidenschaft für Skifahren ab. Gewiss, er absolvierte durchaus motiviert eine Schneerholerlehre in Niederswangen, aber wenn sich eine Chance bot, so tauschte er die Bretter auf der Hobelbank mit jenen, die man an die Füsse schuallen konnte. André Sommer avancierte zu einem exzellenten Skifahrer und war dann auch ein Snowboarder der ersten Stunde. Er bestreift internationale Wettkämpfe in der Disziplin Boardercross – bis er sein Herz aus Freeriden verlor. Getreu der Devise, dass man sei-

ne Träume leben soll, zimmerte sich der junge Schreiner eine neue Existenz: Er zog nach Verbier, wurde Skiläufer, gründete mit Kollegen zusammen die Snowboardschule «Altitude» und widmete sich in jeder freien Minute dem Freeriden. Allerdings: Soll André Sommer schildern, was ihn daran fasziniert, fällt ihm das nicht gar so leicht. Gewiss, das Klischee von Freiheit und Abenteuer sei nicht falsch, greife aber viel zu kurz...

Kostbares Glücksgefühl

Das Erlebnis beginne nicht oben am Berg, sondern unten, flügel Sommer zu erzählen an: «Man ist während Stunden am Aufsteigen, taucht emotional in die wunderbare Landschaft ein, das Tal und der Alltag verschwinden aus dem Bewusstsein, nur das Gegenwärtige zählt, und man nimmt die Bilder auf, natürlich auch, um sich auf die Abfahrt vorzubereiten.» Sei man dann oben, sagt der Freerider, werde man schon mit dem ersten Blick in die Gipfelwelt für den Effort belohnt.

Dabei folgt die Krönung ja erst noch, aber da wird André Sommer ein bisschen wortkarg: Es

gebe eben Dinge, die man nur spüren, aber nicht beschreiben könne. Was da in einem «abgehe» während der Fahrt durch Tiefschneefelder und bei den Sprüngen über trutzige Felsen, habe nichts mit einem billigen Kick zu tun, betont Sommer dann, sondern mit einem kostbaren Glücksgefühl. In diesen Momenten sind sie wohl dem Himmel nah, die Freerider.

Das stimmt allerdings zuweilen auch im übertragenen, schon fast zynischen Sinn. «Ja, wir begeben uns in Gefahr», räumt André Sommer ein, «jedoch nicht kopf- und verantwortungslos. Wir bereiten uns seriös vor, passen uns den Verhältnissen an, kennen uns mit Lawinen aus. Aber dass die für uns schönsten Voraussetzungen am gleichen Ort liegen wie die grössten Gefahren, das ist wahr.»

Alle Freerider sind glücklich

Sind die Freerider nicht selber eine Gefahr, nämlich für die unbereitete Bergwelt? «Leider gibt es auch bei uns schwarze Schafe», sagt Sommer, «aber die allermeisten Rider tragen Sorge zur Natur, fahren nicht in Tierreser-

vaten, lassen keinen Abfall liegen und meiden Helikopterflüge.» Solche gebe es bloss hin und wieder bei «Shooting», erzählt der 34-jährige Athlet, und diese Foto- und Filmaufnahmen seien, neben dem Sponsoring, seine Existenzgrundlage. Reich wird André Sommer aber nicht: Er lebt bescheiden und wohnt mit seiner Frau Sofia sowie drei befreundeten Personen in einem baufälligen Chalet in Verbier – im Winter. Wird es im Wallis wärmer, «flieht» das Ehepaar Sommer ins winterliche Argentinien, Sofias Heimat, und macht sich dort in einem alten «Camper» auf die Suche nach Berghängen mit jungfräulichem Pulverschnee.

«André Sommer besitzt offensichtlich die Gabe, sich am Schönen zu freuen und dem weniger Erfreulichen nicht zu viel Gewicht zu geben. Er genießt die Gegenwart und fragt nicht, was morgen sein könnte. Er ist mit sich im Reinen und liebt das Leben. Das freilich trifft auf alle Freerider zu, betreut der gebürtige Berner, «ich kenne keinen, der bekümmert durch die Welt geht – Freeriden macht glücklich.»

ERICH KOBEL

Felsen dienen als Schanzen

Das Saisonfinale der Freerider findet in diesem Jahr in Verbier statt. André Sommer ist einer der wenigen Schweizer Teilnehmer.

Mit Freeriden (freies Fahren) sind das Skifahren und das Snowboarden abseits der Pisten, im unberührten Tiefschnee, gemeint. Im Wettkampf geht es darum, einen zuvor nur von weitem besichtigten Hang zu befahren, dabei die Linie selber wählend. So oder so führt der rasante Ritt über ein zerklüftetes und teilweise extrem steiles Gelände, wobei Felsen als Schanzen dienen können.

Es gibt weltweit fast 20 Qualifikationsrennen, und die besten Athleten, darunter ein paar Schweizer, dürfen in der Freeride World Tour (FWT) starten, die



Ein glücklicher Mensch: André Sommer liebt seinen Beruf als Freerider und verzichtet auf ein sesshaftes Leben.

von Firmen wie Nissan und Swatch finanziert wird. Die Tour besteht aus Events in Sotschi (Rus), Chamonix (Fr), Squaw

Valley (USA) und Verbier. Die Fahrt der Rider, insgesamt sind jeweils rund 15 am Start, wird von vier Judges (Richtern), die

im Idealfall an einem Gegenhang postiert sind, bewertet. Nicht auf die Zeit kommt es an, sondern darauf, ob die Fahrt kreativ, flüssig, locker, beschwingt und in diesem Sinn schön ist, aber auch spektakulär und mit akrobatischen Figuren angereichert.

Die meisten Freerider finanzieren ihren Sport und Lebensunterhalt, indem sie sich «in voller Aktion» für Foto- und Filmaufnahmen zur Verfügung stellen (Shootings). Die spektakulären Bilder tauchen dann häufig in der Werbung auf, münzen auch in Sachbüchern und entsprechenden Filmen. Einer der wenigen Weltklassefreerider mit Schweizer Pass ist der gebürtige Berner André Sommer. Er lebt in Verbier, wo am 20. März das grosse Saisonfinale der FWT stattfinden wird.

KBO